

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Westh und Ofen, Mittwoch, 3. Februar.

10.

Der Pelzhändler und seine Braut.

(Fortsetzung.)



Auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses konnte man einen Knäuel von menschlichen Gestalten deutlich wahrnehmen, die zu Pferde und augenscheinlich in ernstestem Rathung begriffen waren. — „Es war wirklich sehr unvorsichtig,“ murmelte Ephraim, ein so großes prasselndes Feuer anzumachen, u. vollends in dem Dickicht dieses schleichen Gesindels; allein es geschah Alles unserer Mäßigkeit wegen. Wir mußten essen, und das Essen, von welchem man immer

sagt, es sei der Weg zur Erhaltung des Lebens, könnte uns jetzt sehr wahrscheinlich den Tod bringen.“ — „Alles, was wir thun können, Ephraim, ist gleich Männern zu sechten, so viele Indianer zu tödten als immer möglich, und als freie Bergtrappers zu sterben.“ — „Ja, das müssen wir thun,“ erwiderte Ephraim lachend, da er auf einmal bemerkte, daß die vermeintlichen Indianer nichts anderes als canadische Trapper seien; „doch noch ist es nicht so weit. Diese Kerls haben lange Nasen und riechen unsern Braten auf eine Meile weit. Es ist nur ein Glück, daß wir schon zu Nacht geessen haben, denn sonst hätten wir das Nachsehen.“

Während Ephraim diese Worte murmelte, hatten sich die zwei Jäger aus ihrer knieenden Stellung erhoben u. gingen nach der Furt zu. — „Diese Kerls setzten mich ein wenig in Schrecken,“

sagte Ephraim, und ich möchte sie gar gern mit der gleichen Münze bezahlen. Ihr könnt das Kriegsgeschrei der Arrapahu nachmachen. Es ist das häßlichste, welches ich kenne.“ — „Es sind ihrer zu viel für uns,“ erwiderte Peter lachend; und sodann fügte er bei, indem er seine Stimme so laut erschallen ließ, als er konnte, „kommt nur unbesorgt herüber, Ihr trofft hier Christenmenschen.“ — „Mon Dieu, ich bin sehr froh, sage ich euch, — ich hielt euch für schurkische Corbeaux, d. h. Krähen — Christen, dessen bin ich sehr froh, ich hoffe, Ihr werdet doch etwas zu essen haben,“ erwiderte ein canadischer Trapper, indem er sich in die Furt stürzte und dem andern Ufer zuschwamm. — Ephraim Smith lachte versteckt, aber herzlich über seine eigene Scharfsichtigkeit. — „Ich wußte es, ich wußte es ja,“ rief er, „diese hungrigen Teufel rochen unsern Braten auf eine Meile weit.“ — „Sacré! tiefes Loch,“ schrie der neue Ankömmling, aus dem Fluß heraussehend, und in jenem Mischjargon von Französisch und Englisch redend, der die canadischen Trappers charakterisirt, „gut, sehr gut, trockenes Land! Ich hoffe, meine Herren Trappers, daß Ihr etwas zu essen haben werdet, denn, sacre nom de dieu, ich sterbe fast vor Hunger.“ — „Vollauf zu essen, mein Freund,“ erwiderte Peter auf französisch — Ephraim war in der Richtung nach dem Feuer fortgeeilt — „wenn Ihr Curer nicht zu viel seid.“ — „Ha!“ erwiderte der Canadier vom Pferde springend und diesem augenblicklich die Beine fesselnd, „wir sind unser neun, und dazu sehr glücklich zu schätzen, denn die sacré Cutaws wollten uns umbringen.“ — „Cutaws! Cutaws!“ rief Peter nachlässig, „seid Ihr denn Einigen von diesem Gesindel begeben?“ — „Einem ganzen Stamm, eine Tagreise von hier entfernt.“ —

„Ah!“ sagte Peter, „ich dachte, sie wären dahin;“ und dann weggehend fügte er bei: „Sobald Ihr eure Pferde angebunden habt, so kommt herbei, Ihr werdet da etwas zu essen finden.“ — „Und Gesellschaft! Ich werde mich hüten, denn ich bin hungrig wie ein Wolf, die verdamnten Cutaws tödten oder verschrecken alles Wild.“ — Peter fand Ephraim eifrig damit beschäftigt, den Rest des Elenthiers zu braten, wobei er ihm neulich beistand. „Ich glaube, Peter,“ sagte Ephraim, „Ihr werdet jetzt um fünf Pfund schwerer gehen.“ — „Wie so?“ — „Seht, Ihr seid noch etwas unerfahren, nicht wahr? Nun, diese hungrigen Teufel werden alles aufzehren, was wir nicht essen, und da zehn gegen Eins zu wetten ist, daß wir eine ganze Woche lang nichts mehr bekommen werden, so will ich etwas auf die Seite haben, dies ist alles.“ Peter lachte, und die weitere Unterhaltung wurde durch die Ankunft des canadischen Trappers und seiner Gefährten kurz abgeschnitten.

Peter und Ephraim waren schon lange, ehe die Dämmerung am östlichen Himmel anbrach, wieder auf den Füßen, und setzten, ohne den schlaffenden Trappers Lebenswohl zu sagen, über die Furt des Arkansas, dessen Wasser ihnen bloß bis an die Knie reichte, und verfolgten den Gestaden des Timpaflusses entlang die Spuren der heimwärtsziehenden Wilden. Vier Tage lang setzten die entschlossenen Fußgänger ihren Weg fort, auf dem ihnen die Fährte der Indianer als sicherer Führer diente, bis am Morgen des fünften die dunkeln Umrisse der Cutaw-Berge deutlich sichtbar wurden, und in thürmender Höhe der luftige Gipfel des „spanischen Berges“ sich zeigte. Schweigend wanderten die beiden Freunde dahin, deren Muth u. Entschlossenheit der Anblick der Berge, der Heimath ihrer Feinde, neu gestärkt hatte. Ihr kleiner Vorrath von Lebensmitteln war zum zweitenmale aufgezehrt, und bevor sie die Berge erreichten, wenig Hoffnung ihn erneuern zu können, denn selbst ob sie während ihrer Durchwanderung der vor ihnen ausgebreitet liegenden Wüste einen Tropfen Wasser finden würden, stand sehr in Zweifel. Keiner von Beiden hatte je zuvor die traurige Einöde überschritten, wohl aber hatten sie mit Schrecken ihrer erwähnen hören, sowohl von den weißen Trappern, als den Indianern, welche letztere versichern, daß sogar ein Vogel nicht seinen Flug über den unwirthlichen Boden hin nehme. Nun eilten sie dahin, der Eine getrieben von Liebe, der Andere von Freundschaft, Beide aber zu ihrem Unternehmen nicht wenig angefeuert durch den charakteristischen, rastlosen Gang zu Abenteuern. „Dies ist doch eine wunderbare Gegend,“ bemerkte Ephraim nach einiger Zeit trocken, „nicht

Land und auch nicht Wasser, da findet man kein Gras, keine Blume, keine Thiere, keine Flüsse; und ich will v— sein, wenn ich mir denken kann, zu welchem Zweck sie eigentlich gemacht worden ist.“ — „Ich möchte denn doch sagen, daß sie für den einen oder andern Zweck gemacht wurde,“ erwiderte Peter lächelnd, „und“, fügte er mit jener offenen Ehrfurcht bei, welche bei den meisten wilden Jägern dieser Gegend vorherrschend ist, „wie es meiner Meinung nach die meisten Dinge sind, welche von Gott kommen.“ — „Wol, wol, ich glaube, Ihr habt Recht, Peter,“ versetzte der Trapper, „aber für was wurde sie eigentlich gemacht? Dies möchte ich wissen. Auf der ganzen Erde würde man nicht wieder einen so mächtig schönen Begräbnisplatz für alle das indianische Gesindel finden.“ — „Wirklich ein sehr guter Gedanke, Ephraim,“ sagte Peter, „doch horcht, was war das für ein Ton? War es das Brüllen eines Büffels? Ist uns das Glück so günstig? Wenn ich recht daran bin, so werden wir heute eine Abendmahlzeit halten können.“

Ephraim drehte sich rund um und ließ seine Augen scharf über die weite Ebene hinschweifen. Ueber ihm war der Himmel blau u. rein, während auf allen Seiten leichte, gekräuselte Wölkchen, die gasigen Dünste eines Sommermorgens, sich träge an dem stillen Himmel hinzogen, fliehend vor den Stürmen und Ungewittern, deren Heimath die langgedehnten Züge der Felsengebirge sind. Bald fühlte man lange Windstöße und gleich darauf fielen auch Regentropfen. Aber lange zuvor schon hatten sich Peter und Ephraim auf das hereinbrechende Ungewitter vorbereitet. Die Mündungen ihrer Büchsen verstopften sie mit Kork, den sie zu diesem Behuf in der Tasche bei sich führten, während rund um das Schloß mit der größten Sorgfalt verschiedene Stücke Leder gewickelt wurden. Die Pulverflaschen steckten sie in denjenigen Theil ihrer Kleidung, wo dieselben gegen den Regen am meisten geschützt waren, zogen ihre Mützen so tief wie möglich über die Ohren, gürteten ihre Leibgürtel fester und wanderten sodann, dem Sturme ihre Rücken preisgebend, ihres Weges ruhig weiter; denn ohne Aussicht auf ein schützendes Obdach hatten sie keine Wahl zwischen dem Stehenbleiben und Weitergehen, und so war also das letztere offenbar das klügste was sie thun konnten. Unterdessen folgte Donnerschlag auf Donnerschlag, der Regen ergoß sich in kalten, schauernden Fluthen, schüttete in Strömen, tobte in schweren Wassermassen u. machte die steinige Ebene zu einem weiten Ozean tanzender Psützen. Schrecklich war der Lärm, mit welchem dieser Regen gleich einem großen Wasserfall tobend dahinschoß, und von den wüthen den Winden gepeitscht im wörtlichen Sinne des

da findet man
Thiere, keine
ich mir den-
eigentlich ge-
achte denn doch
r andern Zweck
ächselnd, „und“,
cht bei, welche
dieser Gegend
Meinung nach
von Gott kom-
aube, Ihr habt
per, „aber für
? Dies möchte
de würde man
hönen Begräb-
e Gesindel fin-
uter Gedanke,
orcht, was war
Brüllen eines
künftig? Wenn
wir heute eine

und ließ seine
e hinstreichen.
u. rein, wäh-
kräufelte Wöl-
mmernorgens,
hinzogen, Nie-
ewittern, deren
e der Felsenge-
nge Windstöße
Regentropfen.
sch Peter und
Ungewitter vor-
wachsen verstopf-
esem Behuf in
rend rund um
Sorgfalt ver-
rden. Die Pul-
gen Theil ihrer
den Regen am
ihre Mühen so
gürteten ihre
sodann, dem
ihres Weges
t auf ein schü-
Wahl zwischen
gehen, und so
klügste was sie
Donnerschlag
sch sich in kal-
tete in Ström-
assen u. machte
en Dzean tan-
der Lärm, mit
n großen Waf-
n den wüthen-
chen Sinne des

Worts auf der Oberfläche der ebenen Prairie da-
hinflieg. — Plötzlich machte ein furchtbarer Blitz,
der sie beinahe blendete, das ganze Himmels-
gewölbe zu einer hellauflammenden Hölle; ein
durch seine Dichtigkeit wahrhaft schrecklicher Feuer-
strahl warf seine wüthende Glut über Alles, be-
leuchtete die ganze Szene voll wilder Erhaben-
heit und machte sogar den rasenden Sturm auf
einen Augenblick schweigen. Die Berge zeigten
sich in kühn hervortretenden Umrissen, die stei-
nige Ebene sah sich an wie durch ein Feuermi-
kroskop, und die ganze Natur bekam eine gei-
sterhafte Färbung. Jetzt erfolgte ein Donnerschlag,
in dessen Erwartung die beiden Wanderer die
Defensionen ihrer Ohren mit den Fingern fest
zugehalten hatten, in dem Bestreben, die Ge-
walt des Schalles auf alle Fälle etwas zu schwä-
chen. Das gewaltige Dröhnen des Schlachtfeldes,
wo hundert Geschütze toben, kann keinen Begriff
geben von dieser fürchterlichen, wahrhaft infer-
nalischen Explosion der Natur, welche sogar die
Himmel zerschmettern zu wollen schien. Darauf
war Alles ruhig, der Regen hörte auf, der Wind
schwieg, die Schoß des Donners verhallten dumpf
in den fernen Bergen, der Himmel brach her-
vor, das tiefe Aurbrau kam immer mehr zum
Vorschein — so kurz sind die Gewitter in den
Prairien.

„Nun, das war einmal fürchterlich großar-
tig,“ sagte Ephraim nach einiger Zeit; „aber
jetzt verlangt es einigen Brantwein.“ — „Mehr
noch Sparsamkeit,“ erwiderte Peter, während
sie durch die Pfützen so schnell wie möglich fort-
patzten und ihre Kleider unter dem Einflusse
der warmen Sonnenstrahlen bereits wieder zu
trocknen begannen. — So wanderten sie dahin
über die weite Ebene, diesen ganzen Tag und
den größten Theil der Nacht von Hunger ge-
quält, bis sie die fruchtbaren Ufer des Rio de
las Animas, sonst Bургatoire River genannt,
erreichten, wo sie lagerten. In diesem Fluß gab
es Fische genug, und so aßen sie denn bald,
auf dem von den angeschwollenen Gewässern des
Stromes halb überflutheten grünen Ufer sitzend,
eine Speise, die für den hungrigen Trapper zwar
immer eine armselige und kärgliche ist, aber in
dieser Gegend eine wahre Sendung von Gott ge-
nannt werden darf. Der nächste Morgen fand
sie, nach einem angestrengten Marsch von ei-
nigen Stunden, am Fuß der kleinen Gutan-
Berge. Indem sie dem Laufe des Flusses de las
Animas folgten, stießen sie auch bald auf einen
Bergpaß, und drangen nun auf diesem Wege
in das Gebiet ihrer Feinde ein. Bei den hohen,
jähren und fast senkrechten Ufern, welche an ge-
wissen Stellen sogar noch über den Fluß her-
einragten, war nur ein schmaler Raum übrig,
auf welchem man in die Berge gelangen konnte.
Ein von der Natur gebildeter rauher Pfad lei-

tete am Rande des Abhange hin und brachte
die Reisenden allmählig auf den Gipfel desselben.
Auf diesem gingen sie langsam und vorsichtig
fort, und nach einigen Stunden schwerer Stra-
pazen erreichten sie eine Felsenschicht, wo der
Weg in einem finstern Fichtenwald endete. Un-
ter ihnen lag der brausende Strom, hinter ih-
nen die weite Ebene, welche sie eben erst über-
schritten hatten, u. jetzt schien kein weiteres Fort-
schreiten mehr möglich. In das Wirrsal des
dichten Fichtenwaldes einzubringen, ohne sich im
mindesten darin auszukennen, wäre Tollheit ge-
wesen, und doch fühlte sich Ephraim überzeugt,
daß sie auf dem rechten Wege seien.

„Das ist jetzt doch eine vertrackte Geschichte,
hier nicht weiter zu können und auf dem rechten
Wege zu sein,“ sagte er, indem er seine Büchse
so stark auf den Boden stieß, daß es einen hel-
len Klang gab, und sich dann sorglos auf die
Mündung derselben stützte; „wir sind hier vor
der rechten Thüre, darauf könnt Ihr sicher rech-
nen, aber wir finden kein Loch, das uns hin-
einführen könnte.“ — „Wir wollen am Wald-
saum entlang gehen und sehen, ob wir keine
Spuren finden,“ erwiderte Peter, indem er
sich zugleich anschickte seinen Worten die That
folgen zu lassen. — „Wir müssen finden,“ sagte
Ephraim, „aber man findet nichts, wenn man
nicht sucht. Ich will links gehen wendet Ihr
euch rechts. Es ist fast zu wetten, daß wir sie
in weniger Zeit finden. Je bald, desto besser.
Ich bin ärgerlich, und wenn ich ärgerlich bin,
bin ich müde.“ — „Diesmal hat euer Unmuth
eure gewöhnliche Scharfsichtigkeit blind gemacht,“
sagte Peter lachend, „hier ist der Pfad, und so
gewiß ich nicht Ephraim heiße, so gewiß sind
wir den Rothhäuten auf dem Rücken.“ — Mit
diesen Worten deutete Lancel auf einen Kiesel-
stein, der zwischen dem gespaltenen Aste einer
niedern, verbütteten Fichte stak.

(Fortsetzung folgt.)

Der Reim.

Vier Sonette von B. M. Kornfeld.
Dit glaubte ich, der Reim sei Spielerei,
In dunkler Dichtersuppe weiße Broten,
Ein Harlequingewand mit hellen Gloten,
Blos Klingklang einer leeren Kinderei.
Nur eine bunte, lustige Stiferei,
Schreifarb'ge Erddeln u. Schaumgoldne Flosen,
Um das Gemüth zu reizen und zu locken,
Zu der Empfindung zarter Weberei.
Wenn die Begeisterung gerinnet zu Brei,
Die Räder der Erfindung elend stoken,
Die Geisteschwinger auf der Erde hoken,
Da hilft gar gut des Reimes Narretei:
Er schafft das Wort und dieses den Gedanken,
Sei es auch einen Krüppel, preßhaft frankten.

Hat Moses je, der göttliche Poet,
Zum Reimgeklapper sich herabgelassen?
Sommer konnt' eine Ilias verfassen,
Und hat den Hellenentanz des Reims verschmäht.
Auch Sophokles hat seine Dichtermajestät
Ganz ohne Klitterstaat des Reims gelassen,
Der oft an Efen langer Wörtergassen
Wie ein Berliner Müßiggänger steht.

Rein Ossian verlangt sein Rosenbeet
Mit Gleichklänge Glockenblümchen einzufassen,
Nie suchte Jean Paul die Gedankenmassen,
Die Umwelt des Gefühls, wie Damenbret,
Mit Glycerand des Reimes abzuthellen,
Den Adlerflug in einen Felspalt einzufellen.

Daher ich hielt den Reim für hohlen Flimmer,
Doch schau ich unsern groß' und ganzen Öthe an,

Wie hoch er glänzt in der Kometenbahn,
Doch regelrecht ist, reingerecht doch immer;
Sch' Schiller's dithyramb'schen Phöbuschim-
mer,

Die Höh' und Tief' im weidurchdachten Plan;
Sch' Byron's mächtigen Gefühlsorkan,
Wie er das Herz zerschlägt in kleine Trümmer;
Und Shakespeare, den größten Meisterschwim-
mer

In aller Leidenschaften Dzean: —

Wenn die gereimt, so ist's kein Fieberwahn,
Der Reim ist mehr als eitler leichter Glimmer,
Er ist, wie Sylbenmaß, Must in Worten,
Und Wohl- und Einklang öffnen Edens Pforten.

Der Reim sei die Geburt nur der Gedanken,
Nicht der Gedanke eines Reimes Sohn;
Die Dual der Wahl im Wort vergibt man schon,
Das Wie thut nichts, im Was darfst nie du
schwanken.

Fixire die Idee erst ohne Wanken;
War diese nie da oder ist entflohn,
So hast bei aller Arbeit schlechten Lohn,
Beim schönsten Wohlklang wird dein Reimvers
franken.

Nur die Idee erschließt der Sprache Schranken,
Ihr ganzer Hof umsteht den Geisteskron,
Er wählt dann leicht des Reimes Zauberton,
Wofür die Kunst, Gehör, Gemüth ihm danken.
Ward reis dein Reimgedicht im Geistesstrahle,
So gleicht's der goldnen Frucht in Silberschale.

Weitere Experimente mit Schwefeläther.

Der Aether scheint nicht in allen Fällen Unempfindlichkeit zu bewirken. Bei einer Frau, die als Branntweintrinkerin bekannt ist, dauerte es ungemein lange, ehe die beabsichtigte Wirkung erfolgte. Letzten Donnerstag zeigte sich in London bei einem andern Versuche, wo einem Manne, der ein starker Raucher und Schnapstrinker war, das Bein abgenommen werden sollte, daß der Aether wirkungslos blieb, trotzdem der Patient ihn 23 Minuten lang u. zuletzt durch Anwendung von Hitze in verstärkter Kraft einathmete. Die betreffenden Chirurgen schrieben diesen

Umstand wol mit Recht der durch Tabak und Branntwein herbeigeführten Stumpfsheit seiner Nerven zu. (Engl. Bl.)

— Man liest in der Münch. polit. Ztg.: „Am verfloffenen Sonnabend (23. Jan.) wurden auch im hiesigen chirurgischen Klinikum durch Herrn Professor Rothmund, bei Gelegenheit einer bedeutenden chirurgischen Operationen zur Herausnahme von steinigen Konkrementen am Halse eines Mädchens, Versuche mit dem Einathmen von Schwefelnaphtha angestellt, welche ein befriedigendes Ergebnis lieferten. Die Versuche werden fortgesetzt und die gewonnenen Erfahrungen alsbald veröffentlicht werden.“

— In Wien wurde am 28. Jan., im Allgemeinen Krankenhause ein vollkommen geglückter Versuch mit dem Schwefeläther gemacht. Einem Manne von einigen u. dreißig Jahren, der durch zwei Minuten den Aether eingeathmet hatte, wurde der Oberschedel amputirt, ohne daß der Kranke den mindesten Schmerz empfand.

Verwaist.

Dort an gottgeweihtem Orte,
Vor des Domes alter Pforte,
Sitzt ein Kind, die treuen Augen
Von des Sammers Thau benetzt,
Bettelnd eine milde Gabe,
Die mit Zinsen Gott ersetzt.

Viele kommen, Viele gehen,
Doch des Kindes leises Flehen
Es verhallt. — Ach! keine Spende
Ward ihm heute noch zu Theil,
Fruchtlos bietet es die tranken
Glieder, Aller Augen feil.

Die so thränenreiches Leben,
Ihm des Leichtsinns voll gegeben,
Sind schon Beide hingegangen,
Wo nicht Frost, nicht Hunger quält,
Haben es allein gelassen
In der liebeleeren Welt.

Wimm're nur, du bleicher Knabe,
Wenn dir eine kleine Gabe,
Eingedenk der Pflicht des Glaubens
Nicht die Hand des Nächsten reicht,
Wird das Laster dich verderben,
Das um arme Brüder schleicht.

Sicher wärst du, gut geborgen,
Ohne Kummer, ohne Sorgen
Hätt' die Mutter, als dein Lächeln
Sie das erste Mal entzückt,
Statt der Kuffe, eine Nadel
Dir ins Herz hineingebrückt.

D—

Korrespondenz.

Paris (20. Januar). Der Graf von Monte Christo ist von seiner geheimnißvollen Entdeckungsreise in das Innere von Afrika, wo er seine noch unentdeckten Diamantengruben und

Goldwäschereien besuchte, wieder nach Europa zurückgekehrt und plötzlich hier in Paris erschienen. Mit andern Worten: Alexander Dumas ist von Algier, Tunis u. Tanger zurück in seiner eleganten Wohnung an der Chaussée d'Antin angekommen, um der Eröffnung seines Théâtre historique beizuwohnen. Seine Freunde erzählen bereits Wunder von dieser Reise u. dem zu Hoffenden oder schon erzielten Resultate derselben. Gewiß ist indeß nur so viel, daß er wieder hier ist und daß am Tage nach seiner Ankunft die Facade seines Theaters endlich enthüllt worden ist, die der Bildhauer Klagmann mit einer Masse von Skulpturen im eigentlichen Sinne des Wortes überladen hat. Die Eröffnung soll bestimmt am 10. Februar mit der „Reine Margot“ stattfinden. — Die Opera-comique hat eine sehr gelungene Novität gebracht: „Ne touchez pas à la Reine!“ Komische Oper in 3 Akten von Scribe, Musik von Boisselot. Herr Boisselot ist ein in Frankreich noch wenig gekannter, in Deutschland noch ganz unbekannter Komponist, der sich jedoch nun bald Bahn brechen und sich bald gleicher Beliebtheit und Popularität wie Auber erfreuen dürfte. Seine Partitur ist in jeder Hinsicht weit über die viel zu sehr gepriesenen „Mousquetaires de la Reine“ zu stellen, und glänzt eben so sehr durch Reichthum an schönen u. originellen Melodien, als durch eine kunstgerechte und doch elegante Instrumentation. Das Buch, von Scribe's gewandter Hand, ist sehr unterhaltend u. bietet einen Ueberfluß von echt musikalischen Situationen. Hat aber Meister Scribe mit diesem Opernbuche einen glücklichen Wurf gethan, so konnte er auch keinen größeren Mißgriff begehen, als indem er uns Goethe's Jugend in einem zweiaktigen Vaudeville: „Maitre Jean“, dramatisiren wollte. Dieses von Scribe mit Hrn. Dupin in Kompagnie fabrizirte Nachwerk ist im Gymnase-Theater gegeben und — gebührender Maßen ausgezeichnet worden. Goethe ist zwanzig Jahre alt, der Enkel eines Schneiders!, hat schon Werther und Götz von Berlichingen geschrieben und kommt eben von Straßburg am Hofe von Weimar an. Er findet den Hof in der größten Verlegenheit; der regierende Herzog will seinen Neffen, den Prinzen August, mit der Prinzessin von Hessen vermählen. Der Hof, der aus lauter antediluvianischen Karikaturen besteht, wie dies hier in allen „Vaudevilles allemands“ Ton ist, dringt auf diese Heirath. Nun kommt der Meister Johann, der aus einem Schneider zum Wirthe geworden ist, und dem drei Unbekannte, denen er Abends zuvor ihre Beche kreditirte, eine Anweisung auf den Staatsschatz gegeben haben. Meister Johann will also sein Geld holen und begegnet seinem Enkel, Goethe, der ihm sagt, daß er Dichter

sei, daß der Hof ihn habe kommen lassen, um selbst seine Stücke in die Szene zu setzen, und daß er seinen Großvater der Probe beiwohnen lassen werde. Zugleich erfährt man, daß Goethe in ein „Gretchen“ verliebt ist, die er in Straßburg verlassen hat, und daß er deshalb verzweifelt. In diesem Augenblicke geht Gretchen mit einer andern Dame vorbei, und ein Minister sagt: „Das ist die Favoritin des Prinzen!“ Gretchen hat Goethe erkannt, eilt auf ihn zu, doch er stößt sie, als seiner unwürdig, zurück — und der Vorhang fällt. In der That stellt der Prinz Gretchen nach, aber sie widersteht ihm, obgleich sie mit ihm in einem Goethe'schen Stücke Liebhaberkomödie spielt. Goethe soll die Probe abhalten; der Prinz stürzt Gretchen zu Füßen und macht ihr eine feurige Liebeserklärung. „Ist's so recht, Herr Goethe?“ fragt er, und dieser stammelt verlegen: „Ja!“ Zuletzt verzigt Goethe aber seine Autorstellung und macht Gretchen die bittersten Vorwürfe, wodurch ein Skandal vor den Augen des ganzen Hofes entsteht. Aber ehe Goethe noch die übeln Folgen seiner Eifersucht empfinden kann, hat Meister Johann, der einer Probe zuzuhören glaubte, eine schreckliche Hockabale entdeckt, dominirt durch seine Mitwisserschaft Minister und Hof und zwingt den Prinzen, Goethe mit seinem Gretchen zu vermählen... Das ist die Jugend Goethe's, dramatisirt von Herrn Scribe, Mitglied der französischen Akademie! Ist kein Uebersetzer da???

(N. K.)

Mignon - Zeitung.

Paris. Am 18. Jan. Abends ereignete sich ein Unfall, welcher zu dem traurigen Fall des Fürsten Schwarzenberg unter Napoleon das Seitenstück hätte werden können, wenn nicht glücklicherweise die Pompiers schnell herbeigeeilt wären. Die Herzogin Galliera, Tochter des sardinischen Botschafters, gab einen glänzenden Ball, wozu mit der Creme der Pariser Gesellschaft auch der Herzog von Montpensier sich eingefunden hatte. Als die Tänze am belebtesten waren und alle Säle von gepuzten Damen wimmelten, brach plötzlich in den innern Gemächern Feuer aus, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß die ganze Gesellschaft in Rauchwolken gehüllt wurde. Sie konnten sich die Verwirrung denken, welche da herrschte. Der Herzog von Montpensier war einer der Ersten, welcher bis die Pompiers herbeieilten, die Lösungsanstalt organisirte. Er ließ Leitern herbeiholen, um vor allem die Draperien und Vorhänge des Schlafzimmers der Herzogin Galliera, worin das Feuer eigentlich seinen Herd hatte, herunter zu reißen, damit die Flammen keine Nahrung hätten. Er selbst riß einen großen Theil der Draperie her-

unter, und leitete das Ganze so gut, daß die Pompiers des Feuers bald Meister wurden. Der Schrecken hatte indessen die Länzerinnen verjagt und das Fest war damit zu Ende.

Etwas von Allem. (Ein Minister des Mordes angeklagt!) Vor etlichen Tagen wurde im Arbeitshause zu Galway Todtenschau gehalten über den Leichnam einer gewissen Marie Commons, die, wie behauptet wurde, des Hungertodes gestorben war. Die Aussagen der verhörten Zeugen lauteten herzerreißend. Die Jury fällte folgendes Verdikt: „Wir finden, daß die dahingeshiedene Maria Commons wegen Entbehrung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse den Hungertod starb; und da Lord John Russell, das Haupt des jezigen Ministeriums Ihrer Maj., sich mit Sir Randolph Routh (wer dieser Unglückliche sei, ist uns unbekannt; wahrscheinlich ein Lokalbeamter in Galway) verbunden hat, um das irische Volk dadurch dem Hungertode zu überliefern, daß sie nicht, wie ihre Pflicht es gebot, Maßregeln zur Abwendung der jezigen schaudervollen Lage des Landes ergriffen; so finden wir, daß besagter Lord John Russell und besagter Sir Randolph Routh sich des abthätlichen Mordes gegen gedachte Maria Commons schuldig gemacht haben.“ Der Coroner versagte dem Verdikt natürlich seine Zustimmung.

*** Von einer eigenthümlichen Art „ländlicher Justiz“ lesen wir in dem Frankfurter „Verzeichniß der Fremden.“ In verfloßener Woche wurde ein Kärchernecht ins Hospital gebracht, dem, angeblich von seinem Dienstherrn, eine Wunde am Kopfe geschlagen worden war. Bei der Untersuchung, die hier mit dem Knechte angestellt wurde, zeigten sich auf dessen Kopfe noch zwei andere, weit bedeutendere Verletzungen, die in Eiterung begriffen und durchaus nicht verbunden waren. Nach seiner Aussage hat der Verwundete diese schweren Verletzungen zu Anfang dieses Monats in seiner Heimat von andern Bauernburschen ebenfalls durch Schlagen erhalten. Er will auch dem Ortsbürgermeister die Anzeige gemacht haben, derselbe aber habe ihm bedenklich, daß würde Alles nur Zeit und Geld kosten, er solle einstweilen an seine Arbeit gehen, was er auch gethan habe.

*** Auf der Hamburger Bahn hätte sich, wie die Stettiner „Börsennachrichten“ melden, in diesen Tagen durch Nachlässigkeit leicht ein großes Unglück zutragen können. Mit dem letzten Zuge von Hamburg eintreffend, bemerkt der Lokomotivführer unweit Berlin, daß eine Signallaterne des Lichts ermangelt. Jrgend ein

Hinberniff besorgend, bringt er den Zug schleunig zum Stehen und begibt sich mit einigen andern Beamten nach der nächsten Bahnwärterhütte. Hier findet man den Bahnwärter gebunden und geknebelt am Boden liegen, die Bahn aber auf mehrere Ellen Länge ihrer Schienen beraubt. Die Unthat soll von Hamburger Schiffern begangen worden sein, welche sich durch die Eisenbahn in ihrem Brode gefährdet glaubten und dafür Rache nehmen, vielleicht auch die Bahn in Mißcredit bringen wollten. Des Thäters soll man bereits habhaft sein.

*** Das Londoner Blatt: „Daily News“ theilt folgendes Beispiel von schneller Veröffentlichung der englischen Thronrede mit. Aus dem Bureau dieses Journals erhielten die Herren C. und J. Kayner in Southampton durch den elektrischen Telegraphen der Südwest-Eisenbahn die Mittheilung der Thronrede einige Minuten, nachdem dieselbe gesprochen war. Sie wurde sogleich gedruckt und in der ganzen Stadt vertheilt zu einer Stunde, wo sonst die Abendblätter von London erst die Thronrede auszugeben pflegten. Ein Exemplar der in Southampton gedruckten Thronrede traf noch am nämlichen Tage mit dem gewöhnlichen Eisenbahnzuge aus Southampton um 9 Uhr 40 Min. auf dem Bureau der „Daily News“ ein.

*** Man schreibt aus Christiania (Norwegen) unterm 15. Jan.: „Ghegestern Abend ward das nordische Studentenfest im angemessen für die Feier geschmückten Saale des Studentenvereins gefeiert. Die Anzahl der Anwesenden belief sich auf 200. Nach Absingung des Munchschen Liedes „for Norden“ bestieg Professor Munch die mit dem nordischen Löwen, umgeben von den Fahnen der drei nordischen Reiche, gezierte Tribüne und entwickelte den Skandinavismus aus dem in der Zeit liegenden Streben der Völker, sich nach ihren Ursprüngen zu vereinigen, welches den germanischen Nationen, dem Panflavismus entgegenstellen müsse. Es folgten noch manche Trinksprüche und Lieder, bis das Fest gegen Mitternacht schloß.“

*** In Berlin werden vom 1. Februar an noch 1000 Portionen Suppe mehr, als bisher, im Ganzen täglich 6000 Portionen, an Arme vertheilt werden.

*** Am 18. Jan. ist durch gewaltsamen Einbruch in das Mineralienkabinet der Universität Breslau ein großer Diebstahl an dieser Anstalt begangen worden. Beinahe alle Edelsteine und zwar die kostbarsten, mehrere Gold-, Silber- u. Kupferstufen, unter den erstern eine von 20 Dukaten an Goldwerth, u. verschiedene ander meist krystallisirte kostbare Mineralien, im Ganzen über 200 Exemplare, wurden entwendet.

* * In Rouen ist das Schiff „Virginia“ mit den ausgegrabenen Alterthümern Ninive's angekommen. Die gesammte Fracht beträgt gegen 300 Tonnen; einen 15 Metres langen Stier hat man in vier Theile zerlegen müssen, um ihn einschiffen zu können; auch befindet sich darunter ein kolossales geflügeltes Pferd aus weißem Marmor.

Pillen und Bonbons.

† Heinrich Heine geht mitten in seinen Leiden der Humor nicht aus. Ein französisches Blatt erzählt mehrere Bonmots von ihm. Man fragte Heine, wie es Herrn v. Eckstein gehe, einem Pariser Korrespondenten der „Allgemeinen Zeitung“, der seit dem Jahre 1815 etwa dem berühmten Blatte stets denselben Artikel schreibt. „O, der ist lange todt!“ sagte Heine, „aber er hat ein Rezept nachgelassen, um seine Artikel anzufertigen und fortzusetzen.“ — Man wunderte sich, daß Herr F., Deputirter u. Banquier, den Nischen vom Bei von Tunis erhalten, und zerbrach sich den Kopf darüber, welche Verdienste er um Tunis haben könne. „Aber!“ rief der satirische Dichter — „es sind ja alte Kameraden.“ — „Wie so?“ — „Ganz einfach, Seine Hoheit sind ein alter Seeräuber.“

† Ein Humorist stand neulich im dichtgedrängten Parterre des Theaters. Bevor das Stük beginnt, stellt sich ein großer und dicker Dekonom mit einem seiner riesigen Füße auf den Fuß des Humoristen und bleibt dort ruhig stehen. Der Humorist hält diese drückende Auflage ohne eine Miene zu verziehen aus: als aber der erste Akt zu Ende, klopft er seinen Nachbar auf die Schulter, deutet nach unten hin u. sagt sehr freundlich: „Ach, entschuldigen Sie; ich wollte nur einmal nach der Konditorei gehen und ein Glas Bunsch trinken; ich bin sogleich wieder hier!“

† Ein Reisender erreichte hungrig und abgemattet das freundliche Städtchen F. in Pommern. Mit Freuden vernahm er aus dem Munde der Frau Wirthin die angenehme Nachricht, daß in wenigen Augenblicken eine dampfende Weinsuppe zu seiner Erquickung bereit sein würde, welche er den auch bald mit gutem Appetit verzehrte und nur ein großes Stük Zimmt im Keller zurückließ. Da naht sich ihm die Frau Wirthin, ergreift oben erwähntes Stük Zimmt, zieht dasselbe durch den Mund und verschluckt es sorgfältig in den eichenen Schrank. Erstaunt erkundigt sich der Fremde nach dem Grunde dieses wunderbaren Verfahrens, und folgende Antwort veranlaßte ihn, dieselbe dem größeren Publikum bekannt zu machen: „Si mein Herr, dies Stükchen Zimmt hat schon manche Suppe kräftig gemacht!“

† Ein Soldat, welcher an schlimmen Augen litt, bat kürzlich den Doktor W. — um seinen Rath, ob er wol eine Salbe, die ihm ein guter Freund gegeben habe, gegen sein Uebel gebrauchen könne? Der Doktor untersuchte die Salbe, fand sie unschädlich und gab sie ihm mit den Worten zurück: „Ihr könnt die Salbe in die Augen schmieren, sie schadet nicht; Ihr könnt sie euch aber auch in die Haare schmieren; Ihr könnt sie euch sogar auf die Stiefeln schmieren — es ist Alles ganz gleich!“

† Ein Kaufmann wurde um sein Urtheil über ein Possenmachwerk gefragt. „Ein sehr gutes Stük,“ meinte er, „35 fr. habe ich Entree bezahlt, u. für 100 fl. habe ich mich gelangweilt. Macht 99 fl. 24 fr. reinen Profit.“

† Der „Bunsch“ erzählt höchst anzüglich: Die Bibel, auf welche der Präsident der vereinigten Staaten seinen Amtseid abgelegt habe, sei sehr elegant in Negerfell gebunden.

Lokal-Beitrag.

(Brand des deutschen Theaters.) Mit wahrer Betrübniß berichten wir, daß eines der schönsten großartigsten Gebäude unserer Stadt, das st. Theater, gestern, den 2. d. M., durch eine furchtbare Feuersbrunst verheert wurde. Gegen halb vier Uhr Morgens begann der Feuerlärm, und es währte beinahe eine halbe Stunde, bis sich einige Personen auf dem Platze einfanden. Doch hatte das Feuer bereits zu sehr um sich gegriffen; das Dach brannte auf drei Seiten, gegen den Theaterplatz, die Brückengasse und den König von Ungarn. Bald darauf ward auch das dritte Stokwerk vom Brande ergriffen, die Flamme schlug zu den Fenstern hinaus und kurz darauf stürzte das Dach zusammen. Das Feuer ist bisher (Dienstag Vormittag um 10 Uhr) noch nicht bewältigt; doch ist die ganze Garderobe und die Theaterbibliothek gerettet, — die Bühne, Parterre und Logen sind ein Schutthaufen. Der Theil des Gebäudes, in dem sich der Redoutensaal befindet, wurde verschont. Ueber die Ursache des Brandes läßt sich bisher unmöglich etwas bestimmtes sagen; Einige schreiben es dem am Schlusse des „Zampa“ losgebrannten Feuerwerke, Andere dem Heizapparate zu, der aber unter sehr dicken Mauern angebracht ist. Die, wie gewöhnlich, nach dem Theater polizeilich vorgenommene Inspektion, fand Alles befriedigend. Vielleicht wird sich später die wahre Ursache ermitteln lassen. — So eben ist die Eke dem „König von Ungarn“ gegenüber eingestürzt. Unsere Spritzen bewährten meist auch diesmal ihre bekannte — Saumseligkeit. — Was mit dem deutschen Theater fürder geschehen wird, was mit der Direktion, was mit den 300 broblos gewordenen Theatermitgliedern, das wird vielleicht die nahe Zukunft lehren. 5.

— Der rühmlichst bekannte ungarische Dichter Franz v. Császár wird seine Uebersetzung der „Divina Comedia“ binnen Kurzem beendigen u. dann Petrarca's Werke zu übertragen anfangen. — Von Császár, als einem der gründlichsten Kenner der

italienischen Sprache und Literatur, und zugleich einem der vorzüglichsten ungarischen Dichter läßt sich nur das Beste erwarten. 5.

— Zum Vortheil der Familie des Hrn. Andreas Bartay, des ehemaligen Direktors des Nationaltheaters, unter dessen Leitung die dortige Oper solch einen schönen und ehrenvollen Standpunkt erreichte, wird die Gesellschaft dieser Bühne am 23. Februar eine große musikalische deklamatorische Akademie im Redoutensaale veranstalten, bei welcher Gelegenheit großartige Musikstücke von der Komposition des Hrn. Bartay, worunter das ganz neue großartige melodramatische Tongemälde: „Arpád népe“ (Arpád's Volk), zur Ausführung kommen werden. Die Matadore des Nationaltheaters, unter denen wir nur die Damen Schödel, Lendvay, Hollosy und Laborfalvy, dann die H. H. Egresy Gaber, Wolf, Füreby u. Fancsy nennen, werden mitwirken und somit dürfte diese Akademie eine der interessantesten werden, die je hier stattgefunden.

— Das in Prag erscheinende Theater- und Musikalbum schreibt aus Ofen: „Hier erscheint in diesem Jahre eine Zeitung für Hafner und Ofenarbeiter. Wie man sagt, sollen auch die Kastelbinder einen Verein zur Herausgabe eines Journals gebildet haben.“ Diese „Phantasia“ hat zu wenig treffende Punkte, um in einem Theaterjournal Ausnahme zu finden.

— Es ward bereits oft erwähnt, daß die Pesther Aerzte einen Pensionsfond für Wittwen und Waisen der Aerzte in Ungarn zu gründen beabsichtigt und unter dem Präsidium des Herrn Protomedikus v. Stáhlly Sitzung gehalten haben. In der am 24. v. M. abgehaltenen Versammlung ward die Motion gemacht, statt der Errichtung eines Pensionsfondes lieber für ein besseres Loos armer Aerzte zu sorgen und dann erst auf ihre Waisen und Wittwen Rücksicht zu nehmen. Der Verein wird den Namen „Stáhlly“ führen, — ein sicheres Unterpfand, daß derselbe nicht vergehen wird. Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Hradó namhafter Reformen in Angelegenheit der Aerzte, deren Realisirung von unserem hochverehrten Protomedikus zu hoffen steht. 5.

— In Turóc und Sohl hat sich ein Verein gebildet, der 1837 und 1839er Staats- und die mit den Windischgräzer und Götterházy'schen Losen verbundenen Obligationen zusammenzukaufen. Es wurden 1000 Aktien ausgegeben und die Aktionäre verpflichteten sich 10 Jahre hindurch — auf diese Zeit verpflichteten sich die Aktionäre — monatlich 1 fl. C. M., also zusammen 120 fl. C. M. zu zahlen, welches Kapital in 10 Jahren mit 5 Prozent Interessen und Interessen von Interessen zurückerstattet wird, während die Aktionäre natürlich auch vom Gewinn die entfallende Dividende erhalten. 5.

— Altkosen, das durch die daselbst verübten Diebstähle sozusagen einige Berühmtheit erlangt hat, war kürzlich der Schauplatz einer Mordthat. Ein Deserteur kam nämlich in ein dortiges Wirthshaus und ließ sich mit einem Gaste, der ein Müller von Profession ist, sich jedoch mit der Instruktion klei-

ner Kinder beschäftigte, in ein Gespräch ein. Da der Deserteur bei diesem Geld vermuthete, ging er ihm nach und ermordete ihn. Der Leichnam ward bald gefunden und der Deserteur in der Nähe des Kaiserbades erwischt und festgenommen. 5.

— In Miskolcz soll nach dem Plane des Architekten Cassano ein stabiles Theater errichtet werden, sobald 300 Aktien à 100 fl. C. M. subskribirt sind.

— Am 1. d. M. ward von den hiesigen Sraealiten in ihrem Tempel eine erhebende Lobtenfeier für den höchstseligen Palatin abgehalten, an welcher außer den zahlreichen Anwesenden aller Stände auch die gesammte israeal. Schuljugend Theil nahm. 5.

— In der Nacht vom 1. auf den 2. d. M. ward ein Herr auf der Waiznerstrasse angefallen und seiner Kleiner beraubt. Kein Wunder, es war ja eben A u s z i e h z e i t. 5.

Karnevalszeitung.

(Floraball.) Mit der Lustigkeit will's im heurigen Karneval nicht recht vorwärtsgehen; der gemeinste Ball in einer Vorstadt-Spelunke, wo nur die Männer zahlen u. die Frauenzimmer mit gehen, wie die nobelste Redoute, wo selbst der Garderobeur die Gäste taxirt, sind dafür der sprechendste Beweis. Wir können daher nur sagen, daß der Floraball verhältnißmäßig sehr gut besucht war. Das Arrangement entsprach dem Namen des Balles vollkommen; die Treppen waren mit Blumen geschmückt und ganz mit nationalfarbenen Tüchern bedekt (in einem anderen Sinn würden wir es wol nicht gerne sehen, wenn unsere Nationalfarben mit Füßen getreten würden); beide Säle waren an den Wänden mit Blumenguirlanden behängt u. im Hintergrunde des großen Saales mischte sich das leise Rauschen einer künstlichen Fontaine in die rauschende Musik. Getanzt wurde viel und vieles; nur den Bigado sahen wir nicht. — Morelly und Juber leiteten ihre Orchester mit gewohnter Energie u. mußten Mehreres wiederholen. Besonders gefiel die Lionquadrille von Morelly, mit dem Cantando im Finale; sie wurde wiederholt. — Weil wir eben von Musik sprechen, wollen wir auch noch eine andere Musik erwähnen — das Gezwitscher der Masken, die in den Kostüme's größtentheils recht elegant waren; namentlich zwei Damen in schwarzsamtnen Reifkleidern mit schwarzem Varet, eine Dame in einem schwarzen Atlasleide und rothseidener Kasawaika mit rothem Varet u. endlich eine recht niedliche Türkin, die, allgemein bekannt, auch bald erkannt wurde. Ueber die Geiflosigkeit unserer Masken wollen wir nicht wieder das alte Lied anstimmen — da dennoch hier und da ein witziges Wort gehört wurde. Wenn sich der Besuch auf den wenigen rückständigen Bällen in derselben Progression steigert, haben wir einen besuchten Karneval von Venedig zu erwarten. — Der höhere Adel war von Seite der Herren recht zahlreich, von Seite der Damen beinahe gar nicht vertreten! 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. H. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenberg's Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. k. ungar. Universitäts-Druckerei.